

OMAHA TRIBUNE
TRIBUNE PUBLISHING CO.
VAL J. PETER, Pres.
1311 Howard Str. Omaha, Neb.

Preis des Tagesblattes:
Durch Träger, per Woche... 10c
Durch die Post, per Jahr... \$4.00

Preis des Wochenblattes:
Bei freier Vorauszahlung,
per Jahr... \$1.50
Wochenblatt erscheint Donnerstags.

New York Office, The German News-
paper Alliance, 45 West 34th St.
Omaha, Neb., 29. November 1912.

Christ das Alter.
Neben alte Leute ein Recht zu
leben? Diese etwas sonderbar be-
drückende Frage bildete den Gegen-
stand einer Diskussion vor dem
Verband für medizinische Fortschritte
in St. Louis.

Freilich, in unserem christlichen,
kulturbewussten Lande wird es wohl
auch manchen Gemüthsmenschen ge-
hen, der für seine betagten Eltern zu
sorgen hat, und schon tüchtig ge-
schüttelt. Wenn es gelang, sich je zu
erholen, der durfte bis zur näch-
sten Probe weiterleben, wer aber
berahmt, wurde ohne Verzug zum
Lobe befördert.

Rur nicht zu heftig essen
und trinken.
(Aus dem „New York American“)
Ein deutscher Kaufmann, der
jüngst die Vereinigten Staaten be-
suchte, hat einige recht treffende Be-
merkungen über die Art und Weise
gemacht, wie der Amerikaner Ge-
tränke zu sich zu nehmen pflegt.

Wir Deutsche sind in dieser Hin-
sicht dem Amerikaner über. Wenn
dieser die Ruhe fände, sich niederzu-
legen, um ein Glas Bier in aller
Gemüthsruhe zu genießen, dann
würde ihm der Teufel bekommen
und wie eine Medizin wirken.

Das ist natürlich ein Auswuchs
der Gewohnheit, Eiswasser zu trin-
ken, die schon mehr Leiden Dye-
psie und Magenleiden gebracht
hat, wie alle andere Getränke, es
sei denn die, die täglichen Mahl-
zeiten herunter zu schlucken, ohne
die Speisen genügend zu kauen.

Prügelstrafe für Mädchenhändler.

In allen zivilisierten Ländern hat man in den letzten Jahren den Kampf
gegen den schmachvollen Mädchenhandel mit unermesslicher Energie auf-
genommen. Man hat internationale Konferenzen abgehalten, auf denen ge-
meinsame Maßnahmen besprochen werden, man hat eine Ueberwachung der
hauptächlichsten europäischen Häfen eingerichtet, um Mädchen, die einem
furchtbaren Lose verfallen sein könnten, rechtzeitig vor dem Betreten über-
seeischer Dampfer zu warnen, man hat durch weitestgehende Aufklärung in
der Öffentlichkeit das schamlose Gewerbe an den Pranger gestellt, um da-
durch weltunfernen Mädchen die Gefahren zu schildern, in die sie sich
begeben, wenn sie sich zu vertrauensvoll durch Verprechungen glänzender
Stellungen von Seiten gewissenloser Schurken, die sie nicht näher kennen,
zur Auswanderung in ferne Länder verlocken lassen, wo sie dann, infolge
ihrer mangelnden Sprach- und Landkenntnis fast ausnahmslos völlig ver-
lassen und verloren sind, — aber all diese Maßnahmen haben nicht viel
gefördert: Der Mädchenhandel steht heute, darüber kann kein Zweifel ob-
walten, mehr denn je zuvor in Blüte. Die meisten Abwehrmaßnahmen
schreiten an der allzu großen Vertrauensseligkeit der Mädchen selbst und an
ihrer Unfähigkeit, den Lockrufen einer ihnen versprochenen glänzenden Zu-
kunft zu widerstehen.

In England ist die allgemeine Erbitterung gegen die Mädchenhändler so
groß geworden, daß sich das britische Parlament zum Erlass eines äußerst
drohenden Gesetzes veranlaßt gesehen hat. Man ist wieder auf die Ein-
führung der Prügelstrafe verfallen, da alle anderen Mittel verfaßt haben.
Wird eine der elenden Kreaturen, die diesen schmachvollen Handel betreiben,
zum ersten Male dieses Verbrechens überführt, so können die Richter diesen
Burschen zu Peitschenhieben verurteilen; nach der zweiten Ueberführung muß
die Prügelstrafe über ihn verhängt werden. Alle Gefängnisstrafen, so sagt
die Begründung des neuen englischen Gesetzes, haben bisher nicht vermocht,
den Mädchenhandel zu unterdrücken, und so muß man auf ein vor etwa
fünfzig Jahren gegebenes Beispiel zurückgreifen und es, so barbarisch dies
auch erscheinen mag, mit der neunschwänzigen Rute versuchen. Vor unge-
fähr fünfzig Jahren, als auch in England die Prügelstrafe längst abgeschafft
worden war, nahmen in London die Garottierer überhand. Sie überfielen
ihre Opfer in den Straßen der Hauptstadt, schnürten ihnen die Ketten zu-
sammen und raubten sie dann in der Verächtlichkeit aus. Da sich selbst
die schwersten Gefängnisstrafen, die über abgefaßte Straßendiebe verhängt
wurden, als vergeblich und zwecklos erwiesen, griff man zur Peitsche, und
dies übte eine fast augenblickliche Wirkung zum Besseren aus. Nachdem
ein paar dieser Burschen ausgepeitscht worden waren, hörte diese Form des
Verbrechens plötzlich ganz auf, — die Abschreckungstheorie hatte besser ge-
wirkt, als alle verhängten Gefängnisstrafen, denn vor den letzteren fürchten
sich berattene Verbrecher weit weniger, als vor dem körperlichen Schmerz,
der mit der Prügelstrafe verbunden ist. (Abendpost.)

Wert des deutschen Heeresdienstes.

Zur besseren Bewertung des Militärdienstes gibt das amerikanische
„Army and Navy Journal“ folgende Äußerungen des Professors Bur-
geß wieder, der bis vor kurzem Dekan an der Columbia-Universität war
und in Deutschland als einer der hervorragenden Austausch-Professoren
(1906-07) bekannt ist:

Der amerikanische Knabe ist von Natur weniger in der Jugend, als
es z. B. die deutschen Knaben sind. Das deutsche Gymnasium schafft
bereits eine Disziplin, die der junge Amerikaner nicht besitzt und bitter
nötig hat; auch ist der deutsche Knabe wahrscheinlich schon von Natur
lenkbarer. Alles in allem würden wir besser daran sein, wenn die Le-
bensordnung bei uns so beschaffen wäre, um der Jugend eine größere
Disziplin einzuführen. Die Disziplin ist für die deutsche Nation von
einem wirklichen Wert, ganz abgesehen davon, daß sie aus der Jugend
brauchbare Soldaten macht. Als ich seinerzeit auf der Universität zu Ber-
lin ein Schüler Guis. Drogens, des bekannten Geschichtsprofessors, war,
besuchte auch sein Sohn Hans einige der Vorlesungen und erchien dabei
eines Tages in Uniform. Ich sprach darüber mit dem Professor und
brachte ihm mein Bedauern aus, daß Hans durch seinen militärischen
Dienst gezwungen sei, seine Studien zu unterbrechen. Der alte Herr schob
seine Brille zurecht und sah mich groß an: „Der Militärdienst“, so sprach
er langsam und eindrucksvoll, „ist für Hans wie für alle anderen Söhne
das denkbar Beste. Zunächst ist er eine Schule für Körperausbildung.
Beobachten Sie bloß einmal seinen Einfluß auf unsere Bauernjungen.
Wenn sie eintreten, sind sie häufig z-beinig, krumm, ungeschickt in ihrem
ganzen Auftreten und immer plump — nach zwei Jahren aber sind aus
ihnen Männer geworden, die gerade und ausgerichtet einhergehen, von
gutem Aussehen und männlichem Auftreten, zudem gesünder als vorher.
Ein großer Teil von ihnen lebt sicherlich zehn Jahre länger, als dies
ohne die militärische Ausbildung der Fall sein würde, wie übrigens auch
die Statistik erwiesen hat. Ihre allgemeine Arbeitsfähigkeit ist um 25
b. S. gesteigert, und sie können, wenn sie nach ihrer Entlassung aus dem
Heere ihrem bürgerlichen Beruf wiedergehen, einen höheren Ertrag
aus demselben gewinnen, als sie sonst vermocht hätten. Die Armee ist
aber ferner auch eine Schule für Moralkultur, und nachdem die Kirche
viel von ihrem Einfluß auf die heranwachsende Generation verloren hat,
stellen die zwei oder drei Jahre militärischen Lebens, die den jungen
Mann von leichtsinniger Lebensführung abhalten, einen wichtigen Beitrag
für die Aufgabe dar, die sonst der Kirche zugewallen pflegte. Schließlich
ist die Armee eine Schule für Loyalität und vaterländische Treue und
schweift dadurch das Reich fester zusammen, als es irgend etwas sonst
vermochte. Somit stellt der Militärdienst keine Verschwendung dar, son-
dern bedeutet vielmehr in Summa eine Erparnis im national-wirtschaft-
lichen Sinne, und dies ist meines Erachtens auch die Ansicht aller ein-
sichtsvollen Menschen in Deutschland.“

Die Bankrott-Erklärung.

Cantons Mayor und das Damentomitee, das ihn auf seinem Rettungs-
zug in die dortige Unterwelt begleitete, haben mit Erlaunen die Erfahrung
gemacht, daß keine von denen, die sie zu retten suchten, sich retten lassen
konnte.

Mit Erlaunen, weil sie Theoretiker waren, die nach den Einzelnen, die
gelegentlich aus dem Sumpfe sich retten, und die nicht aus freiem Willen in
ihn geraten sind, sie alle beurteilten. Mit Erlaunen, weil sie von der moder-
nen Schwäche angekränkt waren, daß die Schuld immer an anderen, oder
äußeren Umständen liegt, und nie im Menschen selber, der von dem rechten
Pfade abweicht.

Aber die Erfahrung hindert nicht, daß der Mayor bei seinem Ulla-
bleib, der das soziale Uebel in Canton ausrotten will, oder doch wenigstens
vertreiben. Vorläufig vertreibt er es aus den begrenzten Quartieren, in
denen es abgeschlossen war. Und treibt es dorthin, wo es eine moralisch
vielleicht gesunde Umgebung ansetzt. In die Privatwohnviertel. Aber der
Mayor hat schon verkündet, auch dem werde er begegnen. Alle müssen sie
hinaus aus seiner Stadt, „und dann laßt andere Städte tun, wie Canton
es getan hat.“

Und wenn alle Städte so tun, wie Canton, werden die Unglücklichen
dann nicht im Kreislauf der Ereignisse wieder in Canton landen? Dieses
„keep em moving“ ist das Bekenntnis des Bankrottes der ganzen Theorie,
auf der Cantons Mayor seine Besserungspläne aufgebaut hat.

Kriegsbulletins.

Wie früher die Taten des Kriegsgottes
bekannt gemacht wurden.

Angefaßt der nicht wenigen
Kriegsbuletins, die jetzt die fünf Bol-
lanntaten Tag für Tag über das
Drahtnetz unseres neugierigen Planes
stättigen lassen, erzählt ein „Histo-
ricus“ einiges aus der Geschichte des
Kriegsbuletins: In früheren Jahr-
hunderten publizierten die Regierun-
gen bei weitem weniger und da keine
Konkurrenz durch die Presse bestand,
brauchten sie wirklich in der Regel nur
das Befehlsbuch, was ihnen gerade
paßte. Napoleon empfing die Nach-
richt von Trafalgar und der Vernich-
tung seiner Flotte durch Nelson Ende
November 1805 in seinem Hauptquar-
tier in Wien durch einen
Spezialkurier, den Zallherand ihm
nachsendete. In seinem ersten Zorn
wollte er die Nachricht ganz un-
terdrücken, dann aber sah er ein, daß
dies doch nicht möglich sein würde, da
die Nachricht ja schon in Paris be-
kannt war. In dem Tagesbefehl, den
er erließ, sagte er unter anderem:
„Wir haben mehrere Schiffe verloren,
eher durch den Sturm als durch den
Feind.“ Das war keine üble Ver-
höhnung der Wahrheit. Allerdings
waren eine Anzahl französischer
Schiffe am Abend und in der Nacht
gefehrt, aber erst nachdem sie von
den Engländern genommen worden
waren. Eine Woche später konnte er
freilich ein anderes Bulletin nach
Paris schicken, das von Außeracht-
lassung der letzten Worte sprach: „Die
Infanterie der Garde hat nicht an-
gegriffen. Der Kaiser hat ihre Mit-
wirkung zur Sicherheit des Sieges
für überflüssig erachtet.“

Das originalste Kriegsbulletin, das
jemals in die Welt geschickt wurde, ist
noch jenseit, wodurch der damalige
preussische Staatsminister Graf von
der Schulenburg — Kenner der Be-
wörterung Berlins die Schlacht bei
Jena verurteilte. Es ist auf hoch-
rotem Papier mit deutschen Lettern
gedruckt und wurde am Montag nach
der Schlacht, die am 14. Oktober
Kriegsgeschichte hatte, an den Stroh-
boden Berlins angeschlagen. Es lautete:
Der König hat eine Bataille
verloren. Jetzt ist Ruhe die erste
Voraussetzung. Ich fordere die Ein-
wohner Berlins dazu auf, der König
und seine Brüder leben! Berlin, den
17. Oktober 1806. Graf von der
Schulenburg.“ Auch 1813 wurden
nach den preussisch-russischen Niederla-
gen von Ulm und Baugen von
preussischer Seite Bulletins ausge-
geben, nach denen man hätte schließen
müssen, daß es sich nur um vollkom-
men belanglose Gefechte gehandelt
habe. Das Telegramm Benedels vom 3.
Juli 1866, in dem der berühmte „Ne-
bel“ vorkommt, ist weltbekannt, eben-
so das des Generals de Failly nach
dem Treffen von Mentana gegen die
Garibaldianer, das mit den Worten
schloß: „Die Chassepots haben Wun-
der getan. Diese brutale Redewe-
nung hat der französischen Sache in
Italien nicht wenig geschadet. Es
muß jedoch bemerkt werden, daß sie
von ihrem Urheber nicht zur Publika-
tion bestimmt war, sondern nur das
Kriegsministerium, an das die Depes-
che gerichtet war, informieren sollte.
Der Kriegsminister beging die gren-
zenlose Dummheit, auch diesen Satz
zu publizieren, worüber man nachher
am Quai d'Oran sehr beklagt war.
Wunderhafte, klare Kriegsbuletins
waren die französischen von 1859 und
die preussischen, beziehungsweise deut-
schen von 1866 und 1870-71.

Ritter-Prav
in dunklen Falten, bei Emil Han-
son. Fort South 3730. (Anzeige)

Die Alagen des Finanzministers
sind über den Rückgang der Ge-
burt in Frankreich werden eben-
falls umgehört verhalten wie früher



Mrs. Alice S. Wells,
der erste weibliche Polizist in Los
Angeles, Cal., ist dafür, daß in al-
len größeren Städten weibliche Po-
lizisten angestellt werden.

Der Preis von Alamito-
Milch wird nicht erhöht
Milchtruff oder kein Milchtruff, Alamitopreis ist beständig.

Der Preis von Milch im Allgemeinen wird voraussichtlich höher. Die Zeitungen besprechen diese Sache
sehr warm. Es ist augenscheinlich das Ziel der Milchkombination, vom Konsumenten neun Cents für das
Quart herauszuschlagen.

Zu dieser Zeit macht die Alamito Dairy Company dem Publikum bekannt, daß sie eine unabhängige
Organisation ist und mit dem Milchtruff absolut kein Verbindung hat. Sie war immer
durchaus unabhängig; von ihrem Beginne war niemals irgend eine Neigung, dem Milchtruff beizutreten,
und es wird niemals eine sein.

Alamito-Milch bleibt zu acht Cents das Quart.

Das Jahr hindurch, gutes Wetter oder schlechtes, Alamito-Milch ist acht Cents. Bei diesem Preise, es ist
mehr, daß oft ungewöhnliche Verhältnisse eintreten, darunter gen wir zeitweilig Geschäfte mit Verlust thun.
Dies ist natürlich nur auf kurze Zeit, dennoch verbleibt der Preis derselbe — es giebt keine Erhöhung. Wir
haben unser Geschäft so systematisirt, daß der Konsument nicht den Schaden des Auf- und Niederganges trägt.
Ein Preis an einem Tage, ein anderer Preis am nächsten, ist nicht die Erfahrung eines Alamito-Konsumenten.

Unser unerreichter Standard von Vorzüglichkeit; unsere Bedienung;
unsere Tüchtigkeit; die Sicherheit von Alamito-Milch; ihre Reinlich-
keit; die Qualität — Diese Vorzüge machen bei 8 Cents das Quart

Alamito-Milch leicht zur ökonomischsten Milch

Ihr bekommt frische, reine „Alamito“ Milch, wenn Ihr sie wünscht — vor dem
Frühling; Ihr erhaltet alle diese Bedienung zu dem Preise, den Ihr für ge-
wöhnliche Milch bezahlt, die langsam gesammelt und dann noch langsamer abge-
liefert wird. Sammlung u. Ablieferung sind wichtige Vorzüge dieser Company

Ihr erhaltet die klarste, sicherste Milch in Omaha. Die besondere Sorgfalt, die wir ver-
wenden, sie nach unserer Anlage zu holen, sie zu pasteurisieren und in Eurem Heime abzuliefern,
macht sie ebenso sicher für den Gebrauch des Babys als für Erwachsene. Es ist die ökonomischste
Milch, die man kaufen kann.

ALAMITO Telephonirt heute, Douglas 411
Die sichere Milch

Der neu erwählte Präsident Woodrow Wilson in Hamilton, Bermuda.



GLEN COVE, MR. WILSON'S
TEMPORARY HOME

Oberes Bild: Glen Cove, Wil-
son's Wohnung während der Dauer
seines Besuchs in Hamilton, Ber-
muda.

Unteres Bild: Wilson nebst Gat-
tin und Tochter an Bord des Dam-
pers „Bermudian“.

Krummer Bankbeamter.
Clinton, Mo., 29. Nov. — John
Laden, Präsident der Farmers
Bank zu Deep Water, Mo., ist we-
gen Unterschlagung von \$5000 ver-
haftet worden. Laden fungierte
während der letzten Wahlcampagne
als Vorführer des County Komites
der Bull Moojers.

Druckarbeiten in allen Sprachen, ge-
schmackvoll und prompt
ausgeführt.
„Blank Book“ Fabrikanten NATIONAL PRINTING CO.
Buchdrucker 509-11 Süd 12. Str. Tel. Douglas 1008

HUGO F. BILZ' BAR
1324 DOUGLAS STRASSE
Alleiniger Vertreter in Omaha von
JETTER'S OLD AGE DOUBLE BREW und
GOLD TOP Flaschenbiere
Reinste Liqueur, Weine und Cognac
Telephonieren Sie Dong. 1542 oder Job. N. 1542. Wir werden Ihre Or-
der prompt abfertigen.